

Ländern, in der Entscheidung, sich bei jüdischen Organisationen registrieren zu lassen, und in einer besonderen Empfindlichkeit gegenüber Erscheinungsformen des Antisemitismus. Zwei große Gruppen lassen sich unter den Einsendern unterscheiden. Die Auswanderungswilligen waren durch kulturelle und ideologische Faktoren verbunden, kamen aus zionistischen und religiös orthodox geprägten Kreisen. Als Gründe für den Wunsch zur Emigration nannten sie: das Trauma der Okkupation, die Unmöglichkeit, auf dem Friedhof der Verwandten und Freunde zu leben, den Willen, am Aufbau eines jüdischen Nationalstaates mitzuwirken, und das auch nach dem Ende des Nationalsozialismus stets gegenwärtige Gefühl, von der nichtjüdischen Umgebung bedroht zu sein. Die Gruppe der zum Bleiben Entschlossenen setzte auf Assimilation. Sie stammten ganz überwiegend aus den Großstädten, insbesondere Warschau, gehörten der Intelligenzschicht an, beherrschten das Jiddische kaum oder gar nicht und vertrauten darauf, daß der Aufbau des Sozialismus die „jüdische Frage“ lösen werde. Die Überlebenden des Holocaust sahen sich aufgrund ihrer gemeinsamen Verfolgungserfahrung als Teil einer übernationalen jüdischen Schicksalsgemeinschaft. Wie die Vf.in mit vielen Zitate belegt, waren sie über den fortdauernden Antisemitismus verbittert. Da solche Äußerungen auf die nach 1945 wirksamen Tabus im polnisch-jüdischen Verhältnis keine Rücksicht nahmen, hat das Regime der Volksrepublik einer Drucklegung der Studie nie zustimmen können – auch dann, als bereits eine englische Übersetzung erschienen war (vgl. *A Social Analysis of Postwar Polish Jewry*, Jerusalem 1986). Die Warschauer Soziologieprofessorin hat ihrer Forschungsarbeit eine interessante Einführung aus heutiger Perspektive vorangestellt.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

Początki sąsiedztwa. Pogranicze etniczne polsko-rusko-słowackie w średniowieczu. [Siedlungsanfänge. Das polnisch-russisch-slowakische ethnische Grenzgebiet im Mittelalter.] *Materiały z konferencji Rzeszów 9–11 V 1995.* Hrsg. von Michał Parczewski und Sylwester Czopek. (Muzeum Okręgowe w Rzeszowie; Instytut Archeologii Uniwersytetu Jagiellońskiego w Krakowie.) Verlag Mittel. Rzeszów 1996. 336 S., Abb. i. T.

Der polnisch-russische Grenzraum samt dem recht eigenständigen Gebiet der Karpato-Ukraine gehört nicht gerade zu den klassischen Forschungsfeldern der Historiographie. Dabei könnte die Frühform dessen, was sich in der Neuzeit über einige Jahrhunderte hinweg als (Ost-)Polen, Rußland, die Ukraine und die Slowakei ausdifferenzierte, durchaus mehr Aufmerksamkeit für sich beanspruchen. Dies nicht allein deswegen, weil selbst größere Regionen noch einer intensiven Erforschung harren (z. B. Halicz oder Przemyśl), sondern auch, weil es sich bei dem gesamten Grenzraum um ein ethnisches Mischgebiet handelt, das einer national-monoethnischen Betrachtungsweise verschlossen bleibt und methodische Neuerungen herausfordert. Dies gilt auch bereits für die Frühzeit dieser Großregion, was der vorliegende Tagungsband anschaulich illustriert. Geschichtswissenschaft, Sprachwissenschaft und besonders die Archäologie sind daran beteiligt, die Zeit vom 9. bis zum 14. (maximal 15.) Jh. auszuleuchten.

Beispielhaft seien einige der über dreißig Beiträge in polnischer, ukrainischer, russischer und slowakischer Sprache herausgehoben: Gerard Labuda zu den Reflexen der polnisch-ukrainischen ethnischen Grenze in der polnischen Geschichtsschreibung (S. 9–17); Jerzy Nalepa zur frühpolnischen Toponymie im Gebiet östlich des San (S. 47–64); Michał Parczewski zu den archäologischen Zeugnissen der Siedlungsanfänge im Gesamttraum zwischen 9. und 11. Jh. (S. 69–80); Oleksandr Moczka zur Westgrenze der Kiever Rus', erschlossen vor allem aus Gräberfunden (S. 91–96); Andrzej Koperski, Volodymyr Petegyryč, Teresa Rodzińska-Chorąży und Ewa Kubica zu städtischer Frühgeschichte und Christentum in Przemyśl (S. 121–153); Janusz Kurtyka, Dariusz Stańczyk und Zdzisław Budzyński zum Charakter der pol-

nisch-russischen Grenze im Hoch- und Spätmittelalter (S. 183–220); Andrzej Janeczek zum Grenzproblem am Beispiel des mittelalterlichen Fürstentums Halicz (S. 291–299); Michal Sliwka zu frühen Klöstern im polnisch-slowakisch-ukrainischen Karpatenraum (S. 309–326).

Dabei kommt es notgedrungen zuerst einmal zu einer Fülle von Einzelergebnissen, doch ist eine Synthesenbildung beim derzeitigen Forschungsstand auch noch nicht zu erwarten. Die Themen- und Methodenvielfalt dieses Bandes hat den Vorteil der Übertragbarkeit vieler Ergebnisse auf andere Großregionen. Zumindest ein grundsätzliches Ergebnis zeichnet sich ab: Als Arbeitsgrundlage spricht vieles für die Annahme nicht fester Grenzen im Sinne von Kulturbarrieren, sondern für vielerorts „flache“ Grenzen (Janeczek S. 292) und die Vorstellung von einem kulturellen Kontinuum (Parczewski S. 79). Hilfreich für Überblick und Weiterarbeit dürfte die technische Einrichtung der Beiträge sein, bei der zumeist eine Literaturliste am Schluß steht. Ein Ortsverzeichnis und in einer westlichen Sprache abgefaßte Regesten der Aufsätze hätten dem Band sicherlich die wünschenswerte Rezeption im westlichen Europa erleichtert.

Konstanz

Thomas Wunsch

Elity w Polsce, w Rosji i na Węgrzech. Wymiana czy reprodukcja? [Eliten in Polen, Rußland und Ungarn. Auswechslung oder Reproduktion?] Hrsg. von Ivan Szelenyi, Don Treiman (für das Gesamtwerk), Edmund Wnuk-Lipiński (für die poln. Ausg.). Verlag Instytut Studiów Politycznych PAN. Warszawa 1995. 207 S.

Die Veröffentlichung ist die Frucht der Zusammenarbeit polnischer, russischer und ungarischer Soziologen und Politologen. Das Ziel der 1993 abgeschlossenen Arbeit war die Darstellung des Entstehungsprozesses der neuen Eliten in den Ländern Polen, Rußland und Ungarn unter Anwendung analoger und weitgehend gleicher methodologischer und theoretischer Prämissen und Arbeitsweisen. Gesucht wurde die Antwort auf die Frage, wie die gesellschaftlichen Veränderungen in den Jahren 1989 bis 1993 in den drei Staaten vor sich gingen und wie jeweils das Resultat beurteilt wurde. Insbesondere interessierten die Verfasser die Vorgänge in der politischen Spitze dieser Gesellschaften, die Frage nach dem Zustandekommen und der Zusammensetzung dieser Eliten, daneben auch die der alten kommunistischen Eliten in den drei Ländern. Mit der Antwort auf die Frage nach der Rekrutierungsart der neuen Eliten, je nachdem, ob sie vorwiegend durch Reproduktion aus der alten kommunistischen Nomenklatur oder durch Zirkulation, Auswechslung durch neue Kräfte, entstanden waren, erklärten sie die politische Entwicklung in den drei Staaten nach 1989.

In sechs Punkten werden die Ergebnisse der Arbeit zusammengefaßt. Verkürzt: In allen drei Ländern bestimmt in der Politik stärker die Zirkulation, in der Wirtschaft hingegen die Reproduktion die Richtung. In Polen und Rußland war vor 1989 die Zirkulationskraft entscheidend, in Ungarn die alte Nomenklatur stärker. Nach 1989 wirkten Kräfte der Zirkulation in Ungarn stärker als in Polen, in Rußland die der Reproduktion. In Ungarn beobachtete man in der neuen ökonomischen Elite und den höchsten Verwaltungsorganen stärkere Reproduktion als in Polen. Größere Zirkulation fand hingegen in Ungarn in den aus den Wahlen hervorgegangenen Spitzen der Politik und den Spitzenpositionen der Kultur statt. In Rußland war der Anteil der alten Eliten der vorkommunistischen Gesellschaft an der kommunistischen Nomenklatur wesentlich größer als der in Polen und Ungarn. Sowohl die alte als auch die neue politische Elite rekrutierte und rekrutiert sich in Polen in viel höherem Maße aus den unteren Bevölkerungsschichten als in Ungarn und Rußland.

Brühl

Karl Hartmann